

Ein hochverräterisches Buch.

Von Doctat Professor Edward v. Weichner.

Der Mann, der ein solches Buch schrieb und jetzt als flüchtiger Hochverräter im Lager unserer Feinde weilt, heißt Dr. Eduard Beneš, ehemals Privatdozent für Soziologie an der tschechischen Universität in Prag. Den Titel eines Privatdozenten und außerdem die pompöse Bezeichnung „Generalsekretär des tschechisch-slowakischen Nationalrates in Paris“ führt Beneš auch heute noch auf seiner soeben in London erschienenen hochverräterischen Schrift: „Bohemia's case for independence“.

Unter der Flagge des bekannten Henry Wickham Steed, der ihn den „vorzüglichen Mitarbeiter“ Professor Malaryks nennt und sein Buch als „zeitgemäß“ bezeichnet, tritt Beneš vor die Öffentlichkeit Englands, Frankreichs und Italiens. In dem Geleitbrief, den ihm Steed als Vorwort mit auf den Weg gibt, läßt er sich von dem Engländer die Notwendigkeit der Schaffung eines unabhängigen selbständigen tschecho-slowakischen Staates, wofür er in seinem Buche eine Lanze bricht, als im Interesse unserer Gegner gelegen, beiseite schieben.

Doch nicht immer, und das mag hier sofort hervorgehoben werden, war der ehemalige tschechische Privatdozent ein Anhänger solcher Grundsätze. Noch 1908, unmittelbar nach der Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Oesterreich, bekannte er sich in seinem Werke: „Le problème autrichien et la question tchéquue“ (Paris 1908) zu gerade entgegengesetzter Ansicht. „Man hat“ — sagt er da — „oft von der Auflösung Oesterreichs gesprochen. Ich glaube nicht daran. Die geschichtlichen und wirtschaftlichen Bande, die die österreichischen Nationen miteinander verbinden, sind zu mächtig, als daß diese Auflösung vor sich gehen könnte. Das allgemeine Wahlrecht und die Demokratisierung Oesterreichs, besonders Böhmens, werden das Terrain zur Veruhigung der nationalen Kämpfe ebnen.“ Das Wühlen und Aufstacheln der Entente ist dem tschechischen Teile Böhmens hat jedoch bei ihm, wie überhaupt im Wesen seiner Landsleute, eine tiefgehende Umwandlung der politischen Meinungen hervorgerufen. Plötzlich ist die Zertrümmerung der Monarchie unvermeidlich, und dieser Ueberzeugung gibt er nicht nur in dem vorliegenden, englisch geschriebenen Buche Ausdruck. Schon vorher, 1916, hatte er an das französische Volk sein Büchlein: „Détruisez l'Autriche-Hongrie!“ mit dem Untertitel: „Le martyre des tchécoslovaques à travers l'histoire“ gerichtet, das fast gleichen Inhalts mit der breiter ausgeführten englischen Ausgabe ist. Er soll sich aber, wie es heißt, mit seinen giftsprühenden Darlegungen auch an die italienische Nation gewandt haben, woraus unzweifelhaft hervorgeht, daß er diesen drei Gliedern der Entente die Gründung eines selbstständigen tschecho-slowakischen Staates historisch und politisch mündgerecht machen wollte. Liegt auch kein Beleg dafür vor, wie man in Italien über diese hochverräterischen Pläne der Beneš und Genossen dachte, so ist nach allem, was von dort zu uns herüberbringt, mit Gewißheit anzunehmen, daß sie mit vollster Sympathie begrüßt wurden. Zur Englands Stellung hierzu ist Steed der literarische Zeuge und für Frankreich Georges Vielmont in seiner Schrift: „L'intérêt de la France et l'intégrité de l'Autriche-Hongrie“, die dem „glorreichen, unabhängigen Böhmen der Freundin Frankreichs“ gewidmet ist, und wo das selbständige tschecho-slowakische Reich als „Pivot“ der französischen Politik auf den Ruinen Oesterreich-Ungarns bezeichnet wird.

Beneš begnügt sich nicht mit dem bloßen Eintreten für die Unerläßlichkeit der Aufrihtung des nationalböhmischen Staates. Mit geradezu zynischer Offenheit gesteht er die im Laufe des Krieges von den tschechischen Regimentern begangenen Hochverrätereien ein. Er macht kein Hehl daraus, daß sie die Reihen der Armee verließen, um der Entente zum Siege zu verhelfen, aus deren Händen man sich dann das heißersehnte Geschenk des tschecho-slowakischen Staates holen wollte. Beneš erfüllt dann auch mit verbissener Ruchhaltlosigkeit die ganze Verschwörung, die sogleich nach Ausbruch des Krieges gegen die Monarchie ins Werk gesetzt wurde, um ihr und Deutschland im Vereine mit unseren Feinden eine vernichtende Niederlage zu bereiten. Nach ihm leuchtete es den Führern der Tschechen sofort ein, daß die Politik Deutschlands und Oesterreich-Ungarns nur auf der Vernichtung der Tschecho-Slowaken beruhe und der Sieg der Mittelmächte ihren definitiven Untergang bedeuten würde. Eine allgemeine feindliche Stimmung ergreift das tschechische Volk. Unfähig, aus Mangel an genügender Vorbereitung eine regelrechte Revolution heranzuführen,

zubeschwören, mußte man sich des Hilfsmittels des passiven Widerstandes bedienen. Dazu gehörte, daß alle politischen Parteien entschlossen waren, Oesterreich keine Treue mehr zu halten, daß die Zeitungen trotz Zensur feindselige Artikel brachten, die Bevölkerung keine Kriegsanleihe zeichnete und es unterließ, der Regierung Lebensmittel zu liefern, um, wie sich Beneš klar genug ausdrückt, „den finanziellen und wirtschaftlichen Bankrott der Monarchie“ herbeizuführen. Die tschechischen Soldaten aber — und das bezeichnet der Verfasser des Buches als den wichtigsten Dienst für die Entente — weigerten sich systematisch, zu marschieren und für die Monarchie zu kämpfen. Mit Nachdruck werden die Alliierten aufmerksam gemacht, in wie wirkungsvoller Weise dadurch im ersten Jahre des Krieges zu den Niederlagen der österreichisch-ungarischen Waffen beigetragen wurde und daß damit die Handhabe gegeben war, allmählich die ganze Armee zu desorganisieren. „Man muß sich im einzelnen“ — äußert Beneš — „die Haltung der tschechischen Soldaten vom ersten Augenblick des Krieges an vor Augen halten, um den Anteil zu begreifen, den sie am Scheitern der österreichisch-ungarisch-deutschen Pläne hatten.“ Ferner rühmt er, daß vom ersten Tage der Mobilisierung an die Reservisten der kleinen Städte und des Flachlandes offen ihren aufreuerischen Geist zur Schau trugen und erklärten, daß sie ihre Waffen gegen die Offiziere und die Deutschen kehren würden. Alle über sie verhängten Strafen hatten nur den einen Erfolg, daß sie bei erster gegebener Gelegenheit auf dem Schlachtfelde zu den Russen übergingen. Mit Stolz nennt Beneš das 11., 28., 35., 36. und 88. Regiment, das aber bei dem Versuch, überzugehen, von preussischer Garde und ungarischen Honvéds in ein Kreuzfeuer genommen wurde. Nach seiner Berechnung haben sich von 600.000 Tschecho-Slowaken bis Anfang 1916 bei 350.000 Mann den Russen und Serben ergeben. Er läßt auch nicht unerwähnt, daß diese eidbrüchigen Soldaten durch ihren Verrat den Rückzug der Russen aus Galizien weniger verhängnisvoll gestalteten und schließlich zur Niederlage der Unerigen bei Tomaszow führten.

Zur Begründung solcher Fahnenflucht wird in dem Werke von Beneš eine in den düstersten Farben gehaltene Leidensgeschichte der Tschecho-Slowaken vor den Augen des Auslandes entrollt. Mit drei Feinden, heißt es da, hätten sie immer zu kämpfen gehabt. Bis zum 15. Jahrhundert mit den Deutschen, dann mit den Habsburgern und schließlich mit den traditionellen Verbündeten der Germanen, den Magyaren, die sich die Ausrottung der Slowaken zum Ziel gesetzt hatten. „Es ist bezeichnend“, fügt Beneš dieser Feststellung hinzu, „daß heutzutage diese drei Gegner als die bösesten Feinde der Menschheit gelten: die Geschichte der Tschechen aber zeigt, daß dem immer so gewesen. Wenn jetzt Europa unter der deutsch-österreichisch-ungarischen Brutalität stöhnt, so darf nicht vergessen werden, daß die tschecho-slowakische Nation darunter 1200 Jahre gelitten hat.“

Uns interessiert hier natürlich in erster Reihe, wie Beneš von Ungarn spricht. Vor allem trachtet er — hierin in Uebereinstimmung mit dem des ungarischen mächtigen, aber italienisch schreibenden vermittelnden Slowaken Armando Hodnig („L'Ungheria o i Magiari nella guerra delle nazioni“ Mailand, 1915) — die angebliche Legende von der Freiheitsliebe der Magyaren zu zerstören, die ihnen in der Welt so viele Sympathien einbrachte. Sie seien, sagt er, die grausamsten und rücksichtslosesten Unterdrücker, die sich vom Wiener Hofe nur emanzipiert haben, um die „Gente“ der in ihrem Reiche lebenden Nationalitäten zu werden. Die Magyaren denunziert er als den dritten großen Verbrecher dieses Krieges, und wenn der Tag der Strafe anbricht, der kommen wird, dann darf Europa auch ihrer nicht vergessen. Denn nicht allein Oesterreich muß aufgeteilt werden, sondern vor allem auch Ungarn, und zwar nach dem Nationalitätsprinzip. Ungarn soll auf das sogenannte „Magyar Hungary“ beschränkt werden. Die englische Ausgabe des Buches von Beneš bringt auch eine Karte, die einen Begriff davon gibt, wie er sich die Aufteilung der Monarchie vorstellt. Die französische Zensur war weniger nachsichtig als die englische, denn sie verbot, wie Beneš selbst mitteilt, die Veröffentlichung dieser Karte. Um die Alliierten, für die unser Autor nicht minder wie seine zu Hause gebliebenen Landsleute schwärmt, für die neue Einteilung der Monarchie und vor allem für die Selbständigkeit des tschecho-slowakischen Reiches zu begeistern, werden ihnen die ganz hervorragenden Vorteile geschildert, die sich ihnen aus einer solchen Gestaltung böten. Dabei wendet Beneš den Trick an, daß er von dem Reichtum und der Verbrauchsfähigkeit ganz Böhmens in einer Weise spricht, als wenn dort nur Tschechen wohnen würden und nicht die Deutschen daselbst die größten Faktoren der wirtschaftlichen Produktion wären. Nach diesem Rezept kann man eine Vorstellung von dem Entgegenkommen gewinnen, das die Tschechen jüngst allen Bewohnern des ihnen auszufertigenden Königreichs Böhmen in Aussicht stellten.

In einem „Appell an die Mächte der Entente“, der das Schlußkapitel des Buches von Beneš bildet, beschwört dieser Hochverräter noch einmal mit dem Aufgebot seiner ganzen Berechnung unsere Gegner, ihrer Verdienste um die Alliierten eingedenk zu sein und sie zu befreien. „Wir kennen — ruft er ihnen zu — die Habsburger und wissen, was uns erwartet, wenn Europa uns nach dem Kriege in der Hand unserer Feinde läßt.“ Er sieht sonst in der Gegenwart sich das Schicksal seiner Vorfahren nach der Schlacht am Weißen Berge wiederholen. Daher beendet er seinen Appell mit den ungläublichen Worten: „Vernichtet Oesterreich-Ungarn! Nehmet den Habsburgern die Möglichkeit, ihre verhängnisvolle Rolle fortzusetzen! Befreiet die österreichischen Slawen! Vereint die Tschecho-Slowaken und die Jugo-Slawen! Befreiet endlich Euere Interesse, begreift das Interesse Europas, begreift das Interesse der Menschheit.“

Nach unserer günstigen Kriegslage und dem vorausichtlich nahen Friedensschlusse mit Rußland könnte angenommen werden, daß sowohl Beneš wie seine ihm gleichgesinnten Landsleute ernüchtert worden seien. Aber noch sprechen keine sichtbaren Anzeichen für eine Dämmernung solcher Erkenntnis. Die Tschechen wagen es allerdings nicht, das „Vernichtet Oesterreich-Ungarn“ laut in die Welt hinauszurufen, aber im Grunde bedeutet ihr Verlangen nach einem selbständigen tschechisch-slowakischen Reiche mit Einschluß Mährens, Schlesiens und von Länderstücken aus dem Körper Ungarns daselbe, was der Hochverräter Beneš anstrebt. Die Tschechen können dessen gewiß sein, daß ihre Hirngepinste gleich Seifenblasen früher, viel, viel früher vergehen werden, als die aus dem Kampfe für ihre Existenz siegreich hervorgegangene österreichisch-ungarische Monarchie. Beneš hat sein Buch für die Selbständigkeit und Unabhängigkeit Böhmens umsonst geschrieben. Mit dieser Ausgeburt tschechischer Utopientriebe ist es vorbei. Was diese Hochverräter vom Kriege erwarteten, hat eben der Krieg vernichtet.

London, George A. Allen, 1917.